

Dillenburg Nachrichten

mit Illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Bg., Reklamen pro Zeile 40 Bg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt! Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gerb. u.

Nr. 211.

Mittwoch, den 9. September 1914

8. Jahrgang.

Deutsches Reich.

Ein Tagesbefehl des Generals v. Madensen. Das stellvertretende Generalkommando des siebzehnten Armeekorps in Danzig veröffentlicht, wie dem „B. L.“ von dort am 4. September mitgeteilt wird, folgenden Tagesbefehl des kommandierenden Generals v. Madensen vom 28. August 1914:

„Gefährten, am Jahrestage der Schlacht an der Rappb., hat das XVII. Armeekorps einen an allen Truppen überlegenen Gegner bei Bantaru geschlagen und in einer wilden, starken Verfolgung über Drielsburg wieder nach Russland hineingeworfen. Ueber 50 Geschütze, zahlreiche Maschinengewehre, eine Kriegskasse, noch ungezählte Herresvorräte aller Art und mehrere tausend Gefangene hat er in unseren Händen gelassen. Seine Rückzugsstraße ist bedeckt mit Toten. Ein voller Sieg ist von uns erschollen. Soldaten des XVII. Armeekorps! Ihr habt eure Schuldigkeit getan. In Märtyrerschlachten seid ihr von einem Feinde zum anderen geeilt und mit derselben begeisterten Hingabe habt ihr ihn angegriffen, wie ihr ihn losen konntet. Ich bin stolz, solche Truppen führen zu dürfen. Ihr habt gehalten, was euer König von seinem XVII. Armeekorps erwartete. Habt Dank für solche Treue! Neue Kämpfe sind uns bevor; aber ich weiß, daß ich mit Soldaten wie euch auch den schwersten Aufgaben entgegensehen kann. Unter Herrenschaft da oben wird mit uns sein und mit unserer guten Sache. Ich liebe die Majestät der Kaiser, unser König und sein XVII. Armeekorps!“

Fürst Tschernowetzky, der frühere Botschafter in London, wurde, wie er dem „Berl. Lok.-Anz.“ mitteilt, auf Befehl des Kaisers dem Oberkommando der ersten Armee zugewiesen und hat sich im Auto auf den Kriegsschauplatz begeben.

Deutsche Reichspost in Belgien. Laut amtlicher, durch das Postamt des Reichs-Lok.-Büros am 5. September verbreiteter Bekanntmachung wird innerhalb der nächsten Tage dem Reichspostamt in Berlin unterstellte Post- und Telegraphenverwaltung eingerichtet werden. Mit der Leitung dieser Verwaltung ist der Ober-Postdirektor, Geh. Rat Ober-Postrat Ronge aus Erfurt betraut worden, dem die Postämter Fleischer und Schüller, die Ober-Postinspektoren Böhl, Steinmann, Orth und Reinhold sowie das telegraphische Bureau regional zugewiesen sind. Die Postverwaltungen von Bayern und Württemberg sind ersucht worden, auch ihrerseits Beamte zu der deutschen Post- und Telegraphenverwaltung in Belgien abzuordnen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn und Albanien. Die Regierung der Donaumonarchie hält, wie der Wiener „Politischen Korrespondenz“ von maßgebender Seite mitgeteilt wird, unbeschadet des gegenwärtigen Kampfes alle auf Albanien bezüglichen Bestimmungen der Wiener Botenkonvention aufrecht. Die Regierung ist insbesondere geneigt, an der Neutralität Albanien zu bestehen. Etwas widerrechtliche Eingriffe der benachbarten Balkanstaaten in das durch Beschlüsse Europas Albanien zugewiesene Territorium könnten daher unter keinen Umständen eine dauernde Besitzergreifung darstellen. Die Regierung befindet sich auch diesbezüglich ergebnislos in vollster Uebereinstimmung mit den Absichten der italienischen Regierung.

Raum hat Fürst Wilhelm sein Land „auf einige Zeit“ verlassen, so lenkt auch schon der alte Ränkeschmied Essad Pascha wieder seine Schritte nach der Heimat, jedenfalls im Glauben, daß gerade jetzt seine Zeit gekommen ist. Aus London meldet nämlich der Amsterdamer „Telegraaf“, daß Essad Pascha von Athen nach Saloniki abgereist sei. Ob übrigens die Internationale Kontrollkommission mit dem „Präsidenten“ fertig werden wird, ist sehr fraglich, da sämtliche Truppenabteilungen der Mächte, mit Ausnahme Italiens, wegen des Krieges im Heimland zurückbeordert sind.

Der seiner Abreise richtete der ehemalige Fürst eine Proklamation an das „edle und ritterliche Volk“ Albanien, in der er verspricht, „fern wie nah zu sein für die Wohlfahrt“ Albanien. — „Arbeiten“ wird vorderhand jedenfalls Essad Pascha, allerdings nicht im Sinne des Fürsten.

Aber auch die Australischen erleben eine Proklamation, in der sie erklären, daß nach der Abreise des Fürsten ein Grund für das Bestehen der Internationalen Kontrollkommission fehle und einen provisorischen Gouverneur verlangen.

John Bull will parlamentarisch rekrutieren. London, 5. September. Wie die Zeitungen melden, hat Schritte getan worden, um eine parlamentarische Rekrutierungskommission zu bilden, an der alle Parteien teilnehmen. Präsidenten sind Premierminister Asquith, der Arbeiterpartei Henderson. — Diese Schritte werfen von neuem ein bezeichnendes Licht auf die Begeisterung für die Sache in England. Ob der Kriegsminister Asquith aus dem englischen Volk herausbekommen wird, ist recht zweifelhaft erschienen. Vorderhand bildet, wie aus Rotterdam gemeldet wird, der Kriegsgewaltige — die Bataillone, welche sich ausschließlich aus früheren Kriegssoldaten und Studierenden zusammensetzen. Jüttere, London, 4. September. Im Unterhause kam es zu einer heftigen Szene wegen der Homerulefrage.

Premierminister Asquith sprach in vernehmlichem Sinne und beantragte die Vertagung des Hauses bis zum 9. September. Er erneute die Versicherung, daß keine Partei aus der Vertagung des innerpolitischen Streites Vorteil ziehen oder dadurch Nachteil erleiden solle. Der Entschluß der Regierung, die Homerulebill und die walfische Kirchenbill rechtskräftig zu machen, sei unverändert. Da aber die irische Zusatzbill eingebracht sei, wäre es unbillig, das Parlament zu vertagen, gleich als ob die Zusatzbill nicht vorgelegt wäre. Die Regierung hoffe, in der nächsten Sitzung Vorschläge machen zu können, die allgemeine, wenn nicht vollständige Billigung fänden. Der Unionistenführer Bonar Law unterstützte den Antrag und sprach die Hoffnung aus, daß ein Streit vermieden würde. Die Nation würde denen, die den Waffenstillstand brächen, nicht leicht vergeben. Redmond, der Führer der irischen Nationalisten, forderte energisch, daß die Homerulebill Gesetz würde, was auch immer aus der Zusatzbill würde. Ihm erwiderte der Unionist Balfour mit heftigen Worten, es sei unmöglich, die irische Frage ohne tiefe Bitterkeit zu erörtern, und es sollte daher nicht versucht werden. Die Rede erweckte große Erbitterung bei den Iren und den Radikalen, deren zornige Zwischenrufe ein Echo bei den Unionisten hervorriefen. Es war eine peinliche Szene. Seit langem erregte keine Rede Balfours einen solchen Ausbruch von Feindseligkeit. Als Balfour während einer Rede Waltons das Haus verließ, brachen die Radikalen in lauten Beifall aus, als ob sie sich freuten, von seiner Gegenwart befreit zu sein. Balfour war sichtlich von dem Sturm der Leidenschaft überrascht, den seine Rede entfachte. Der Premierminister Asquith legte sich ins Mittel und beruhigte das Haus durch die feierliche persönliche Bitte, eine so gefährliche Erörterung fallen zu lassen. Er schloß mit den Worten: „Laßt uns einig bleiben, solange wir können!“

„Ausschließlich aus militärischen Erwägungen“ gründet sich, wie ein Telegramm aus Paris dem Londoner Reuterschen Bureau mitteilt, der Beschluß der französischen Regierung, die Regierung nach Bordeaux zu verlegen, da Paris der Mittelpunkt der Operationen beider Armeen werde. Man glaube, daß Paris nicht notwendigerweise ein unmittelbares Angriffsziel sein wird. Paris solle „mit äußerster Hartnäckigkeit“ verteidigt werden, da ein Angriff natürlich möglich ist. Die letzten Ereignisse ließen ihn in naher Zukunft als unwahrscheinlich erscheinen, aber die Vertagung der Regierung wurde für nötig erachtet, um die notwendige Bewegungsfreiheit im Lande zu bewahren.

Warum der Zar nach Moskau fuhr.

Vielsach konnte man diese Frage hören, als bekannt wurde, daß der Zar bald nach Ausbruch des Krieges nach seiner zweiten Residenz fuhr, um aber schon zwei Tage später nach seinem stark befestigten Schloß Jaroslawo Sselo bei Petersburg — Pardon: Petrograd — zurückzukehren. Jetzt weiß man Näheres über diese sonderbare Reise. Es galt nämlich den Krieg gegen Deutschland als „heiligen Krieg“ zu weihen, um den religiösen Fanatismus der Kosaken und Kazappen zu entflammen. Ein solcher Religionskrieg muß aber vom Zaren, als dem Haupt der Prawoslawenkirche (d. i. der „rechtgläubigen“ russischen Staatskirche), in dem in der „heiligen“ Stadt Moskau befindlichen Kreml verkündigt werden. In einem solchen „Religionskrieg“ aber ist dem „heiligen“ Kämpfer zur höheren Ehre Gottes jedes Brennen und Sengen, jede Vergewaltigung wehrloser Frauen und jede feige Mordtat noch eine verdienstvolle Handlung! Fürwahr ein schönes Christentum!

Indische Truppen für Europa?

Die Wiener „Südwestliche Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Die türkischen Blätter besprechen die Ankündigung der englischen Regierung, Truppen aus Indien auf den europäischen Kriegsschauplatz zu werfen und sagen, es sei erstaunlich, welches Uebermaß von Selbstvertrauen die englischen Staatsmänner erfüllen müsse, wenn sie angesichts der Stimmung im mohammedanischen Indien ernstlich an solche Experimente denken sollten. Da man aber annehmen müsse, daß die Engländer wohl wissen, wie sie in Indien geliebt werden, so werde man recht daran tun, wenn man die pompöse Ankündigung der englischen Heeresexpedition nach Europa für einen Bluff echt englischer Art halte, der wohl nur den Bundesgenossen eine schöne Bestie zeigen soll. Unter den Mohammedanern Indiens herrsche infolge der türkenfeindlichen Haltung Englands eine andauernde Erregung. Wenn die englische Flotte im Verein mit den russischen Schiffen versuchen sollte, die Dardanellen zu forcieren, so würde die Empörung der Mohammedaner Indiens auf dem Fuße folgen.

Der Japs kommt?

Russischen Zeitungsmeldungen zufolge befindet sich eine starke japanische Belagerungsartillerie auf dem Wege nach dem europäischen Kriegsschauplatz. Sie soll jetzt die Uralgebirge erreicht haben. — Eine ähnliche „Schred“-nachricht bringt auch das römische „Giornale d'Italia“ aus Paris (III), nämlich, daß japanische Truppentransporte nach Europa begonnen hätten. Laßt sie nur kommen die schlagkräftigen Halbaffen aus Ostasien. Sie werden die Erfahrung machen, daß mit den Deutschen nicht so leicht fertig zu werden ist wie mit dem ihnen jetzt befreundeten Russenpaar!

Aus dem Reiche.

Das eiserne Kreuz. Der Kaiser hat nach einer Meldung von B. L. B. aus Karlsruhe dem kommandierenden General des 14. Armeekorps Freiherrn v. H o i n i n g e n g e n. H u e n e unter wärmster Anerkennung der geleisteten Dienste und der herbeigeführten Erfolge in der Führung seines Armeekorps vor dem Feinde die Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse verliehen. — Außerdem wurde den beiden Fliegerleutnants Jahn und Reinhardt für hervorragende Leistungen im Luftkampfe das Eiserne Kreuz verliehen.

Professor Theodor Weber †. Am Freitag starb in Halle a. S., 85 Jahre alt, der berühmte Pathologe Geheimmedizinalrat Prof. Theodor Weber, Ehrenbürger der Stadt Halle. Er war der älteste halleische Universitätslehrer und Verfasser zahlreicher Werke. Seit 1904 lebte er im Ruhestand.

Neues Papiergeld. Darlehenssaffenscheine im Betrage von 1 und 2 Mark werden in diesen Tagen zur Ausgabe gelangen. Nach einer im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Beschreibung sind die Scheine zu 1 Mark 9,5 Zentimeter breit und 6 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus einem kräftigen Haberpapier, das ein die ganze Fläche bedeckendes, sich wiederholendes natürliches Wasserzeichen in Form eines Vierpasses von etwa 8 Millimeter Durchmesser enthält. Dieses fortlaufende Wasserzeichen ist besonders gut sichtbar auf dem freien weißen Rande der Scheine. Die Vorderseite zeigt einen zweifarbigen Untergrund in rotvioletter und grünlischer Farbe, der in vielfach verschlungenen Linienzügen und mit unregelmäßiger Begrenzung, breit gelagert, das Mittelfeld ausfüllt. Rechts und links befinden sich aufrechtstehende Ovale, innerhalb deren auf rotvioletter Grunde in grüner Farbe die Zahl 1 in kräftiger Form und darunter das Wort Mark stehen.

Die Vorderseite hat in schwarzer Farbe und in deutscher Schrift, zum Teil mit reich verzierten großen Anfangsbuchstaben, folgenden Ausdruck:

Darlehenssaffenschein.
Eine Mark.

Berlin, den 12. August 1914.

Reichsschuldensverwaltung, v. Bischoffshausen Barnede
Biergge Müller Noelle Dichtu Springer

Darunter steht auf einem mit einem feinen Muster ausgefüllten grünlischen Felde der Straßname. In der rechten oberen Ecke befindet sich auf einem fein gemusterten rotvioletter Felde die rote Nummer des Scheines, welche aus einer Reihennummer und einer Stücknummer besteht. Beide Zahlen sind durch einen Punkt getrennt. Unten rechts ist in roter Farbe und in annähernd runder Form der Stempel der Reichsschuldensverwaltung aufgedruckt. Er zeigt den von der Inschrift Reichsschuldensverwaltung umgebenen Reichsadler, rot auf welchem Grunde, sowie unten eine rote 1 auf weißem Grunde und zu beiden Seiten je eine weiße 1 auf rotem Grunde. Die untere linke Ecke der Vorderseite trägt einen runden Prägestempel, der innerhalb eines Perlkranzes den Reichsadler mit der Umschrift Reichsschuldensverwaltung enthält. Die Rückseite ist in grüner Farbe gedruckt. Das Mittelfeld besteht aus einem annähernd rechteckigen Felde mit abgerundeten Ecken und ist aus vielfach verschlungenen Linienzügen gebildet. In der Mitte ruht innerhalb des inneren Kreises der Reichsadler grün auf weißem Grunde. Rechts und links grenzen Rosetten an, die in der Mitte eine weiße 1 auf grünem Grunde enthalten. Die vier Ecken der Rückseite tragen auf weißem Grunde je eine kräftige 1. Zwischen diesen Zahlen befindet sich auf den beiden kurzen Seiten des Scheines in der Mitte das Wort Mark in deutscher Schrift. Ueber dem Mittelstück steht in gebogener Linie und in deutscher Schrift das Wort Darlehenssaffenschein und darunter ebenso die Zeile Eine Mark.

Die Darlehenssaffenscheine zu 2 Mark unterscheiden sich von denjenigen zu 1 Mark durch die Zahl und ferner durch folgende Merkmale: Das Feld, auf dem der Straßname steht, ist rötlich. Die rote Nummer des Scheines befindet sich in der rechten oberen Ecke auf grauem Felde. Der Reichsadler ist hell auf rotem Grund geprägt. Die Rückseite ist in rötlicher Farbe gedruckt.

Einschränkung französischer Predigten im Elsaß. Die „Straßburger Korrespondenz“ veröffentlicht folgende sehr erfreuliche Bekanntmachung:

Die weitere Abhaltung von Gottesdiensten mit französischer Predigt erscheint für die im deutschen Sprachgebiet liegenden Gemeinden ebenso überflüssig, wie das deutsche Empfinden verlegend. Ich bestimme daher, daß innerhalb des mir unterstellten Korpsbezirks französische Predigten nur in den Gemeinden gehalten werden dürfen, welche als zum französischem Sprachgebiet zählend anerkannt worden sind.
Straßburg, den 30. August 1914.

Der stellvertretende kommandierende General
Ritter Henschel von Gigenheimb.

Aufrechterhaltung von Geschäftsbetrieben. Das königliche Garnisonkommando in Braunsberg macht bekannt:

Es ist hier bekannt geworden, daß Kaufleute, Fleischer, Bäcker, Banken und sonstige Gewerbetreibende ihren Betrieb, welcher für das wirtschaftliche Leben der Stadt und Umgebung unbedingt notwendig ist, eingestellt haben oder in nächster Zeit einzustellen gedenken. Das Garnisonkommando macht hiermit bekannt, daß die vorbezeichneten Geschäftsinhaber ihren Geschäftsbetrieb aufrecht zu erhalten haben, andernfalls sie gewärtig sein müssen, daß seitens der Militärbehörde ihr Geschäftsbetrieb auf ihre Kosten fortgesetzt resp. wieder eröffnet werden wird.

Der Krieg nach drei Fronten.

Nancy und Maubeuge werden bombardiert.

Großes Hauptquartier, 6. Septbr. Seine Majestät der Kaiser wohnte gestern den Angriffskämpfen um die Befestigungen von Nancy bei. Von Maubeuge sind zwei Forts und deren Zwischenstellungen gefallen. Das Artilleriefeuer konnte gegen die Stadt gerichtet werden. Sie brennt an verschiedenen Stellen.

Aus Papieren, die in unsere Hände gefallen sind, geht hervor, daß der Feind durch das Vorgehen der Armeen der Generalobersten von Klud und von Bülow nördlich der belgischen Maas vollständig überzogen worden ist. Noch am 17. August nahm er dort nur deutsche Kavallerie an. Die Kavallerie dieses Flügels, unter Führung des Generals von der Marwig, hat also die Armeebewegungen vorzüglich verschleiert. Trotzdem würden diese Bewegungen dem Feinde nicht unbekannt geblieben sein, wenn nicht zu Beginn des Aufmarsches und Vormarsches die Feldpostsendungen zurückgehalten worden wären. Von Heeresangehörigen und deren Familien ist dieses als schwere Last empfunden und die Schuld der Feldpost beigemessen worden. Im Interesse der arbeitsfreudigen und pflichtgetreuen Beamten der Feldpost habe ich mich für verpflichtet gehalten, hierüber eine Aufklärung zu geben.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Vorsicht bei Feldpostsendungen.

Berlin, 5. Septbr. Am 1. September ist in Frankreich ein Postautomobil mit zahlreichen Postsendungen für das Feldpostamt des Gardekorps, sowie für die erste und zweite Garde-Infanterie-Division und für die 19. und 20. Infanterie-Division aus bisher nicht aufgeklärter Ursache in Brand geraten, wodurch sämtliche Feldpoststücke vernichtet worden sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Brand durch Selbstentzündung von Zündhölzchen oder sonstigen feuergefährlichen Gegenständen, die in Feldpostsendungen verpackt waren, entstanden ist. Aus Anlaß dieses Vorkommnisses wird darauf aufmerksam gemacht, daß Zündhölzchen wie überhaupt alle durch Reibung, Luftzudrang, Druck oder sonst leicht entzündliche Sachen mit der Post nicht versandt werden dürfen. Durch Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot werden in erster Linie unsere im Felde stehenden Truppen gefährdet, weil Sendungen mit leichtentzündlichen Gegenständen eine ständige Gefahr für die übrigen sehnüchtlig erwarteten Feldpostsendungen bilden.

Die Dum-Dum-Geschosse vor den Pressevertretern.

Berlin, 6. Septbr. Heute hatten die hiesigen Pressevertreter Gelegenheit, eine Anzahl bei französischen Gefangenen gefundener Dum-Dum-Geschosse zu besichtigen, die ein Vertreter des Kriegsministeriums vorlegte. Es befindet sich darunter ein Geschos mit ausgehöhlter Spitze, offenbar maschinell hergestellt, das beim Aufschlagen den inneren Bleibern auseinanderzuprigen läßt und somit als Explosivgeschos wirkt. Bei anderen Geschossen ist eine Zuspitzung und Einberbung der Spitze erfolgt, außerdem ist die Spitze schräg geschliffen, damit das Geschos nicht zentrisch eindringt, sondern eine Reibwirkung ausübt. Die Barbarei der französischen Kriegsführung wird durch diese Beweismittel klar beleuchtet.

Bei den deutschen Barbaren.

Eisenach, 4. Septbr. Mit militärischen Ehren wurde heute ein im hiesigen Lazarett verstorbenen französischer Soldat, der seinen schweren Verwundungen erlegen war, auf dem neuen Friedhof beerdigt. Der Feind wohnte zwei seiner Kameraden, die seinen Sarg mit Blumen geschmückt hatten,

in französischer Uniform bei. Die Beisetzung erfolgte neben den 1870 hier beerdigten Franzosen. In seiner Grabrede hob der katholische Geistliche hervor, daß der Verstorbene dankbar und mit hoher Anerkennung der liebevollen und gewissenhaften Pflege gedacht habe, die ihm von deutschen Ärzten und deutschen Sanitätsmannschaften zuteil geworden sei. Auch alle übrigen in der Kaserne untergebrachten französischen Verwundeten hätten nur Lobenswertes über ihre Verpflegung berichtet. Mögen sie alle, so schloß der Geistliche, bei ihrer Rückkehr in die Heimat sich dessen erinnern und wahrheitsgetreu ihren Angehörigen davon Kunde geben, damit die Franzosen die Deutschen nicht nur fürchten, sondern auch achten lernen.

Die Räumung Lembergs.

Wien, 6. Septbr. Amtlich wird gemeldet: Am 3. September beschossen die Russen die in weitem Umkreis um die Stadt Lemberg errichteten Erdwerke. Unsere Truppen waren jedoch bereits abgezogen, um die offene Stadt vor einer Beschießung zu bewahren, und weil auch operative Rücksichten dafür sprachen. Lemberg dem Feind ohne Kampf zu überlassen. Die Beschießung hatte sich somit nur gegen unverteidigte Dedungen gerichtet. Die Armee dankt ist neuerdings in heftigem Kampf. An der sonstigen Front herrscht nach den großen Schlachten der vergangenen Wochen verhältnismäßige Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor.

Einzug der französischen Regierung in Bordeaux.

Der römische Berichterstatter des „V. L.“ entwirft von dem Eintreffen Poincarés und seiner Regierung in Bordeaux folgendes Stimmungsbild: Der Einzug Poincarés in Bordeaux nahm einen trüben Verlauf. Eine unzählige Menschenmenge hielt die zum Bahnhof führenden Straßen besetzt. Die Männer waren ernst und still, die Frauen hatten ein bekümmertes Aussehen, und viele, deren Brüder, Männer oder Väter im Felde stehen, waren in Tränen aufgelöst. Die Ankunft des Präsidenten wurde nicht wie sonst mit der Marcellaise, sondern nur mit kurzem Trommelwirbel begrüßt, doch brach die Menge bei der Vorbeifahrt in braufende „Vive la France“-Rufe aus. Poincaré war so ergriffen, daß er weinte. Die Pariser Blätter erscheinen jetzt in Bordeaux in Form kleiner Flugblätter. Um den Mut der Bevölkerung zu heben, bestätigte Poincaré den Notabeln von Bordeaux sein volles Vertrauen auf den schließlichen Sieg der Taktik. Frankreich sei nicht geschlagen, sein Heer sei intakt. Die Blätter verkünden eine pathetische Erklärung Asquiths, daß England den Krieg selbst 20 Jahre fortsetzen würde, bis die englische Macht Deutschland vollständig niedergeworfen hätte. Die englische Presse erklärt sich durchaus mit den Vorfällen der Regierung solidarisch.

Wie sich die französische Regierung in Bordeaux einrichtet.

Bordeaux, 6. Septbr. (Nichtamtlich.) Die Stadt ist sehr belebt, seitdem die Mitglieder der Regierung und der gesetzgebenden Körperschaften, sowie zahlreiche Pariser, deren Auswanderung aus Südwesten fortdauert, hier angekommen sind. Präsident Poincaré wohnt in der Präfektur, Ministerpräsident Viviani im Rathaus, Kriegsminister Millerand im Generalkommando und der Marineminister Augagneur in der Marinesanitätschule. Die Botschafter haben in Bordeaux, die Gesandtschaften in Arcachon Wohnung genommen. Es kommen immer mehr Pariser hier an.

Russische Truppentransporte nach England?

Berlin, 6. Septbr. Nach einer von der Nationalzeitung wiedergegebenen Meldung der Kopenhagener Zeitung

Politiken sind in Stockholm Meldungen eingelaufen, demzufolge 250 000 Russen in Archangelsk eingeschifft worden, um in England an Land gesetzt zu werden.

In Malmö meldet das Schwedenska Dagbladet Stockholm: Unser Korrespondent in Hstad (Schweden) teilt mit: Ein schwedischer Dampfer aus England ist heute hier angekommen. Der Kapitän war in der Lage, einiges von den Vorgängen in England mitzuteilen. Er erzählt, daß er während des Aufenthalts in Hartlepool von zuverlässiger Seite zu wissen erhalten hätte, daß große russische Truppentransporte während der letzten Tage in Birkenhead, Liverpool und Aberdeen an Land gesetzt worden wären. Die Auslieferung der Truppen, die von Archangelsk auf englischen Transportschiffen und Begleitung eines großen englischen Geschwaders norwegischer Dampfer, der auf dem Wege nach Hartlepool war, wurde vom englischen Kreuzer angehalten und nach deutschen Kriegsschiffen gefragt. Nach mehrfachen Mittelungen soll die Zahl der russischen Truppen 60 000 bis 80 000 Mann betragen. Die Truppen sollen von den nördlichen Landungsplätzen mit der Eisenbahn nach Devonport an den Kanal transportiert worden sein, um von da aus nach Gibraltor und Cherbourg in das nördliche Frankreich weiterbefördert zu werden. Alle diese Transporte vollzogen sich in der größten Heimlichkeit.

Russische Barbaren.

Ueber Scheußlichkeiten, die von den russischen Truppen bei ihrem Verweilen in Däpreußen verübt worden sind, wiederholt Mitteilung gemacht worden. Jetzt ist aus Berlin Fälle des vorliegenden Materials von amtlicher Stelle zusammengefaßt worden, die zwar manches, was wir schon mitgeteilt haben, von neuem schildert, aber dem in ihrem ganzen Umfang veröffentlicht sein möge, was das, was hier vorgebracht wird, durch amtliche Ermittlungen zuverlässig beglaubigt ist.

Eine Reihe von Landräten sind von den Russen genommen und nach Rußland geführt worden. Der Landrat von Goldap sei gezwungen worden, Vieh, das aus der Kreis von Russen zusammengetrieben worden ist, nach Rußland zu treiben. Von vielen Gendarmen des Grenzbezirks fehlt die Spur. Fest steht, daß ein Gendarm aus der Kreis Birkallen erschossen worden ist. Der Gendarm Bilberweitschen wurde von den Russen gefangen genommen. Man hat gesehen, wie er auf einer Probe gefesselt wurde. Gendarmen gebracht wurde, dann ist er erstochen worden. Seine Leiche lag auf dem Marktplatz in Kirbath.

Die evangelischen Pfarrer in Kulowen, Kreis Birkallen, grabowa und in Spittkehen, Kreis Goldap, weigerten sich, den Russen Angaben über die Stellungen unserer Truppen zu machen. Sie wurden deshalb in den Mund geschossen. Der eine ist tot, der andere wurde schwer verwundet. Die Hoffnung auf Genesung in das Krankenhaus nach gebracht.

In einem Dorfe im Kreise Birkallen wurden Frauen und Kinder zusammen in ein Gehöft getrieben, das geschlossen und das Gehöft in Brand gesetzt. Die als Eingeschlossenen in höchste Not und Bedrängnis gerieten, wurden die Tore geöffnet und die aquaksten herausgelassen. Auf dem Gutshofe in Spittkehen wurde der alte Gutsbesitzer erschlagen. Die Witwe wurde gezwungen, den Russen Speisen und Getränke zu bringen. Alles aufgezehrt war, mußte sie in einer Gasse, die von russischen Soldaten mit aufgefanztem Bajonett besetzt worden war, Spießruten laufen und wurde schwer verletzt.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(41)

„Der Wald hat seit Jahren nichts eingebracht,“ sagte der Baron unwirsch, „ich werde meine Anordnungen schon zu vertreten wissen. Den Förster habe ich bereits entlassen, macht mein Neffe noch andere dumme Streiche, so lasse ich ärztlich feststellen, ob er die Geistesförderung seiner Mutter geerbt hat.“

Der Notar schüttelte mißbilligend sein graues Haupt. „Sie werden damit nicht durchkommen,“ sagte er, „wir haben dieses gewagte Experiment schon einmal gemacht, ich möchte nicht noch einmal mich damit befassen.“

„Der Verwalter sagte mir, wir würden auf einem kürzeren Wege unsern Zweck erreichen,“ erwiderte der Baron erwartungsvoll. „Sie könnten mir die nötige Erklärung geben. Welcher Weg ist es?“

„Eifersucht, Herr Baron!“

„Drücken Sie sich deutlicher aus!“

„Wenn Baron Dagobert einen Nebenbuhler hätte —“

„Wie können Sie mir glauben, daß diese hochmütige Dame einen andern Mann meinem Neffen vorziehen wird?“

„Im übrigen will ich Ihnen nur sagen, daß ich für meine Person die besten Hoffnungen hege, dem Hazardspiel hat Baron Dagobert sich schon ergeben —“

„Woher wissen Sie das?“

„Aus sicherer Quelle!“

„Sie müssen diese Quelle nennen, wenn ich Ihnen Gläubigen schenken soll.“

„Erinnern Sie sich noch, daß damals der Sohn Ihres Verwalters der Verführer war?“

„Allerdings!“

„Jetzt ist dieser Herr der Bankier des Verführers, derjenige, der das Geld hergibt, um dem Verführer das Hazardspiel zu ermöglichen.“

„Und der Verführer selbst?“

„Ist ein Graf Morray!“

Der Blick des Barons ruhte starr, voll Erstaunen auf dem alten Herrn.

„Graf Morray?“ wiederholte er. „Der Ungar, der mit vor einigen Tagen einen Besuch machte? Ist er ein Glücksritter?“

„Ich weiß das nicht, Herr Baron, es kann sein, uns kümmern das ja weiter nicht. Jedemfalls ist er auf dem Felde der Verführung ein erfahrener Mann, sonst würde es ihm nicht so rasch gelungen sein, alle guten Vorsätze Baron Dagoberts über den Haufen zu werfen.“

Der Baron hatte sich vor dem massiven Schreibtisch niedergelassen, er schüttelte nun auch mit einer mißbilligenden Miene das Haupt und zündete sich eine Zigarre an.

„War mir das alles nicht gefallen,“ sagte er mit einem schweren Atemzug, „meinem Stolz und meiner Ehre widerstreben diese Mittel, die, ehrlich gesagt, auf Betrug hinauslaufen.“

„Wenn ich das Glück und die Zukunft meines Kindes nicht im Auge hätte, so würde ich selbst die Uebertragung des Majorats an den Erben beim Gericht beantragen und mit einer Apanage mich begnügen; welcher Zukunft geht dann aber meine Tochter entgegen?“

„So legen Sie alles in meine Hände,“ riet der Notar in vertraulichem Tone. „Sie brauchen sich um die Ausführung nicht zu kümmern, und im Falle des Mißlingens soll Sie kein Vorwurf treffen können.“

„Wenn das möglich wäre —“

„Es ist möglich, Herr Baron!“

Die stahlgrauen Augen des Edelmanns ruhten durchdringend auf dem hageren verschmitzten Gesicht.

„Um welchen Preis?“ fragte er.

„Für meine Person fordere ich nichts; den Preis, den ich verlange, können Sie zahlen, ohne ein Opfer bringen zu müssen.“

„Mein Sohn liebt Baroness Theodora, seine Liebe wird erwidert —“

„Nicht weiter!“ unterbrach der Baron ihn rauh.

„Sie haben die Rechnung ohne den Wirt gemacht, Herr Notar!“

„Daß ich nicht wüßte!“ sagte der Notar scheinbar gleichgültig, aber aus seinen halbgeschlossenen Augen zuckte doch ein Zornesblitz, „ich glaube, die Rechnung ist richtig kalkuliert; Sie werden das nach richtiger Ueberlegung wohl auch finden. Bedenken Sie wohl, wenn ich mich auf die Seite der andern Partei stelle, wozu ich als Justitiar die Berechtigung habe, dann werden Sie bald nur auf eine schmale Apanage angewiesen sein.“

„Wie es auch kommen mag, einer Schurkerei mag ich das Majorat nicht verdanken,“ rief der Baron, von seinem Sitz anspringend; „ich werde in eine solche Verbindung niemals einwilligen!“

„Niemals?“ fragte der Notar mit scharfer Betonung.

„Nie!“

„Auch dann nicht, wenn Baroness Theodora Ihnen sagt, daß ihr Glück davon abhängt?“

„Auch dann nicht!“ sagte der Baron mit Bestimmtheit.

„Nicht richten können, ist mir unbegreiflich, Sie mußten doch die Klust kennen, die unsere Familien trennt.“

Der Notar hatte sich ebenfalls erhoben und nahm seinen Hut.

„Ich hoffe, Sie werden sich das noch überlegen,“ sagte er, „das letzte Wort wird in dieser Sache wohl noch nicht gesprochen sein. Sollten Sie bei Ihrer Entscheidung beharren, Herr Baron, dann würde ich als Justitiar der Familie die Rechte des Erben Ihnen gegenüber mit der strengsten Bewissenhaftigkeit wahren. Ich erwarte nun von Ihnen ein

Urteil, indem Sie mir Ihre endgültige Entscheidung mitteilen.“

Er verließ nach einer zeremoniellen Verbeugung das Binett; der Baron stampfte zornig mit dem Fuß auf den Boden.

„Muß ich mir das von diesem Manne bieten lassen?“ zollte er. „Er will mich zwingen, seinem Sohne meine Tochter zu geben? Nimmermehr werde ich diese Forderung bewilligen!“

Er wanderte langsam auf und nieder und ließ sich dem Entschluß, mit Theodora nicht darüber zu reden, er wollte eine ruhigere Stunde abwarten; heute war er zu aufgeregter und es stand ihm außerdem an diesem Tage noch mancher Aerger bevor, er war entschlossen, am Nachmittage den Wald zu gehen, um sich zu überzeugen, ob die Holzleute ihre Arbeit begonnen. —

Mit der Büchse auf der Schulter schlug Dagobert den Weg zum Walde ein, er schritt an dem Verwalter vorbei ohne ihm eines Blickes zu würdigen.

Einige Arbeiter begegneten ihm, sie trugen einen Sack und Stricke, er hatte jetzt keine Zeit, sich darum zu kümmern, er wollte vor allen Dingen mit Rösschen und ihrem Vater reden.

Der alte Förster empfing ihn am Eingang seines Gartens mit forgewollter Miene.

„Sie wissen, was vorgefallen ist?“ fragte er.

„Ich weiß es,“ erwiderte Dagobert in entschlossenem Tone. „die Spionin hat den verdienten Lohn erhalten, Baron hat und meine Mamma wissen, daß nichts meine Liebe erschüttern kann.“

„Und wie soll das enden, Herr Baron?“

„Mit dem Blick derjenigen, auf deren Seite die Liebe und das Recht sind,“ sagte Dagobert, indem er an ihm vorbei ins Wohnzimmer schritt. Er blieb auf der Schwelle stehen, Rösschen hatte sich von ihrem Väter erhoben, ihr schönes Gesicht war lachend.

„In Deinen Händen Geliebte, liegt nun die Entscheidung, ob wir beide glücklich werden sollen!“ sagte er mit bebender Stimme. „Ich liebe Dich, Rösschen, ich liebe Dich mehr, als mein Leben, für Dich könnte ich freudig mein Leben und Tod geben. Vor Gottes und Deines Vaters Augen frage ich Dich: willst Du mein treues, heißgeliebtes Weib werden? Was auch kommen mag, Rösschen, ich treue dich und werde nicht, zum Altar geht unser Weg, wir schreiten wir auch jetzt noch auf Dornen, später will ich Deinen Lebenspfad mit Blumen bestreuen.“

Ueber und über glühend hatte sie im ersten Momente die Wimpern gesenkt, aber als er nun mit ausgetreteten Augen ihr näher trat, sank sie an seine Brust, und aus ihren tränenreichen Augen traf ihn ein Blick voll heiserer Anniakheit.

Fortsetzung folgt.

In einem Dorfe des Kreises Stahupönen wurden unter der unwahren Behauptung, daß aus dem Dorfe geschossen sei, eine Reihe von Bewohnern, darunter Frauen und Kinder, nach vorheriger Marterung erschossen. Mehrere wurden in dem Dorfe Schorellen im Kreise Piltallen von Personen unter dem gleichen falschen Vorgeben niedergeschlagen.

Im Dorfe Radzen haben die russischen Soldaten fast die Gebäude angezündet, sodas im Augenblick fast das ganze Dorf in Flammen aufging. Auf die unglücklichen Bewohner des Dorfes wurde mit Hieb- und Schusswaffen abgegangen. Getötet wurden in diesem Dorf zwei Männer und acht Frauen, drei Männer werden vermißt.

Ähnliche Vorfälle von Mord, Brand und Verwüftung werden aus zahlreichen Grenzorten gemeldet. Beim Nord- und Ost-Ende des Kreises sind die Russen in der Weise vor, daß sie zunächst die Domänegehöfte als königliches Eigentum mit allen Vorrechten niederbrannten, dann die Güter wegnahmen und darauf die Dörfer anzündeten. Bis zum 15. August waren aus dem Kreis im Bezirk sechs Domänen, aus dem Piltaller Kreise über 15 Dörfer und Güter niedergebrannt. In den vorliegenden Schilderungen sind die Russen bei den Verbrennungen ganz systematisch vorgegangen. Den Russen zogen mit Zündmaterial ausgerüstete Brandkommandos voran, welche die Häuser mit in Petroleum getränkten Schwämmen verfahren und dann Brand anlegten. Zunächst wurden die Bewohner zuvor aufgefordert, die Häuser zu verlassen. Mancher Kommandant ließ gelegentlich die Wohnhäuser stehen und beschränkte sich auf das Abbrennen der Ställe und Scheunen. Die Vernichtung der Dörfer wurde häufig unter dem Vorwande vorgenommen, daß aus dem Dorfe geschossen worden sei. In Wirklichkeit ist dies niemals der Fall gewesen. Die in den westlichen Gouvernements garnisonierenden Truppen, besonders das Gardekorps, beobachtet zu haben. Gelegentlich warnten solche Truppenführer, die bei früheren Durchzügen eine ihren entsprechenden Aufnahme gefunden hatten, Pfarren und Gutbesitzer vor den Grausamkeiten ihrer eigenen später anwesenden Kameraden.

Zur Befestigung Reims.

Zur Befestigung von Reims ist zunächst zu bemerken, daß die Hauptstadt des Arrondissements Marne mit etwa 100 000 Einwohnern sofort nach dem Kriege von 1870/71 in eine bedeutende „Lagerfestung“ verwandelt worden ist, auf die man in Frankreich stets große Hoffnungen setzte. Im Falle eines Krieges mit Deutschland gefestigt hatte. Auffälliger ist also die Tatsache, daß die französische Regierung diese Werke vor der Ankunft der Deutschen geräumt haben, ähnlich wie vor etwa einer Meile die weiter nordwestlich gelegene Festung Vise. Hat die französische Regierung irgendeinen abenteuerlichen Plan ausgeheckt, eine Umgehung der deutschen Heere, einen Angriff im Rücken? Bei der Reizung der Franzosen zu Unruhen und Ueberraschungen wäre so dergleichen nicht denkbar. Oder sollte die Befestigung und Vergrößerung auf französischer Seite bereits so sehr überhandnehmen, daß die Kraft zum Widerstand einfach unerschöpfbar ist? Oder braucht man alle nur irgendwie noch vorhandenen Truppen zu einer Konzentrierung vor Paris, um die letzte Entscheidungsschlacht zu riskieren. Mag dem sein, wie ihm wolle, man wird unsern General- und unsere braven Truppen „erzberait“ finden wie

Die Vorgänge in Löwen.

Berlin, 4. September. Belgien verbreitet amtlich eine falsche Darstellung der Vorgänge, denen die Stadt Löwen Opfer fiel. Deutsche Truppen seien durch einen Ausbruch aus Antwerpen zurückgeworfen und von der deutschen Besatzung Löwens irrtümlich besetzt worden. Dadurch sei der Kampf in Löwen entstanden. Die Ereignisse beweisen einwandfrei, daß die Deutschen im belgischen Ausfall zurückgewiesen haben. Während des Kampfes vor Antwerpen erfolgte in Löwen an vielen Stellen ein zweifelloses organisierter Ueberfall auf deutsche Besatzungsbatterien, nachdem bereits über 24 Stunden scheinbar ein ruhiger Verkehr zwischen den deutschen Truppen und den belgischen Bewohnern sich angebahnt hatte. Der Ueberfall traf hauptsächlich ein Landsturmbataillon, also ältere Leute, selbst Familienväter, ferner zurückgebliebene Teile des Stabes eines Generalkommandos sowie Kolonnen von Deutschen hatten zahlreiche Verwundete und Tote, darunter indes die Ueberhand durch neue mit der Bahn ankommende Truppen, die bei der Einfahrt und auf dem Hauptplatz mit Feuer empfangen wurden. Eine Untersuchung über die Einzelheiten ist im Gange. Das Ergebnis wird veröffentlicht werden. Die Wahrheit des vorstehend Mitgeteilten ist über jeden Zweifel erhaben. Das Rathaus ist vor der Feuerbesatzung gerettet, weitere Versuche zu löschen, blieben ergebnislos. (B. L. B.)

Amiens in deutschen Händen.

Der Berichterstatter der Londoner „Times“ meldet die letzten Operationen in Nordfrankreich: Somme wurde abgegeben, und Amiens in deutschen Händen. Nachdem ein blutiger Kampf um die Engländer aus La Fère zurückgeworfen worden waren, wurde dieses Fort von den Deutschen genommen. Der dreitägige Kampf bei Amiens erreichte seinen Höhepunkt in einem blutigen Treffen bei Vermanden, wo der Erfolg wieder auf deutscher Seite war. Die Verbündeten zogen sich in guter Ordnung zurück.“ — Der Berichterstatter der Londoner „Daily Chronicle“, doch die Truppen sich schon bei Creil zeigten und sogar Amiens, so daß der Kanonendonner bereits in Paris zu hören sein dürfte. — Und schließlich bringen die „Evening News“ eine Central-News-Depesche, die vom offiziellen Zensurbureau zugelassen wurde, des Amiens, daß Boulogne von den verbündeten Truppen genommen würde. (Boulogne-sur-Mer liegt an der nördlichen französischen Küste des Ärmelkanals; direkte Schiffsverbindungen es mit der englischen Südküste.)

Englische Verluste im Seegefecht bei Helgoland?

Der Pariser Vertreter des „New York Herald“ meldet, daß am 29. August zwei stark beschädigte englische Kreuzer unweit der holländischen Küste gesichtet wurden, man sah einen Torpedobootzerstörer und ein größeres Kriegsschiff, die beide von anderen Fahrzeugen ins Meer geschleppt worden waren.

Die Aufregung in England.

Wie die Zeitung „Sjdsönska Dagbladet“ in Malmö (Schweden) aus Wikad an der schwedischen Südküste meldet,

herrscht in den englischen Häfen große Furcht vor der deutschen Flotte; in Hartlepool würden jeden Abend vor den Docks Torpedonege ausgespannt. Die Neurosituation wegen der deutschen Heere an der britischen Küste sei unbeschreiblich; außerhalb des Tyne seien an einem Tage fünf Fahrzeuge in die Luft geschoßen, drei englische und zwei fremde. Die Rekrutenwerbung für die britische Armee gehe langsam vor sich; in einer Stadt von 70 000 Einwohnern hätten sich nur hundert Mann gemeldet, größtenteils Strolche und andere heruntergekommene Menschen. In England herrsche strenge Zensur; das Volk erfahre den wirklichen Zustand auf dem Kriegsschauplatz nicht. Niederlagen der Engländer würden von den Zeitungen als Bagatelle hingestellt. Im großen und ganzen herrsche wenig Begeisterung für den Krieg. In mehreren großen Industriegebieten liege die Arbeit darnieder.

Handel und Wandel in Paris.

Dem Pariser „Matin“ zufolge befinden sich in Paris 600 000 Arbeitslose. Der Andrang von flüchtigen Parisern auf den dortigen Bahnhöfen sei ungeheuer, und die Behörden begünstigten den Auszug durch Einstellung zahlreicher Sonderzüge.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 8. September. Der Verkauf unserer Extrablätter, deren Erlös für die hiesige Sanitätskolonne bestimmt war, hat zu Unzuträglichkeiten für Mitglieder der Sanitätskolonne geführt. Um nun weiteren, der im Auge gehaltenen guten Sache zum Nachteil dienenden Gerüchten von vornherein die Spitze abzubreaken, haben wir uns entschlossen, den Ertrag aus den Extrablättern zur Dedung der uns durch Uebermittlung der Kriegsdepeschen vom Wolff-Büro erwachsenden, nicht unbedeutenden Kosten mit zu verwenden. Sollte sich ein Ueberschuß ergeben, was zweifellos der Fall sein dürfte, so soll dieser natürlich einem wohltätigen Zwecke, deren es in der jetzigen schweren Zeit noch so viele gibt, zugeführt werden. — Wir wollen auch hier einem längst gehegten Wunsche Ausdruck geben, nämlich daß unsere Extrablätter gleich nach Bekanntwerden einer neuen Nachricht in unserer Geschäftsstelle abgeholt werden möchten zur schnellsten Weitergabe an unsere Leser und Freunde, denen ein Bote nicht immer zur Verfügung steht. Wir werden aber nach wie vor dafür Sorge tragen, daß alle wichtigen Nachrichten vor unserer Geschäftsstelle, am Rathaus sowie an den sonstigen bekannten, am meisten sichtbaren Stellen allersehnlichstens öffentlich zum Aushang gelangen.

Die 14. Verlustliste ist nun ebenfalls eingetroffen und sind nun Listen von Nr. 9 bis einschließlich 19 in unserer Geschäftsstelle zu haben.

Bei der hiesigen Landesbankstelle hat sich in dankenswerter Weise ein hiesiger Herr bereit erklärt, für einige Darlehen, die arme würdige Personen aufnehmen wollen, um ihre im Felde stehenden Angehörigen zu versichern, Bürgschaft zu leisten. Hoffentlich bleibt es nicht bei dieser einzigen Meldung.

„Nassauische Kriegsversicherung.“ Die seitens des Regierungsbezirks Wiesbaden unter Zusage eines namhaften Zuschusses (auch die Landwirtschaftskammer Wiesbaden und der Verein nassauischer landwirtschaftlicher Forstwirte haben bereits einen Betrag von zusammen 2 000 Mk. gezeichnet) zum Besten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer ins Leben gerufene „Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914“ hat überall großen Anklang gefunden. Arbeitgeber, voran der Bezirksverband, haben ihre ins Feld gegangenen Angestellten und Arbeiter, einzelne Vereine, besonders Arbeiter- und Kriegervereine, ihre in Betracht kommenden Mitglieder, Gemeinden ihre ausgezogenen Gemeindeangehörigen versichert. Es ist zu erwarten, daß in Erkenntnis des großen patriotischen und gemeinnützigen Zwecks dieser neuen Einrichtung sich noch viele finden werden, die dem gegebenen Beispiel zum Wohl so vieler Hinterbliebenen folgen werden. Welche große Bedeutung der Nassauischen Kriegsversicherung zukommt, ersieht man schon daraus, daß auf das Vorgehen des Regierungsbezirks Wiesbaden hin andere Landesteile (Rheinprovinz, Provinz Westfalen, Großherzogtum Hessen, Regierungsbezirk Kassel, weitere werden voraussichtlich noch folgen) die Errichtung analoger Einrichtungen nach dem Muster der Nassauischen Kriegsversicherung beschlossen haben. Die hin und wieder aufgetretene Meinung, daß die Versicherten bzw. deren Hinterbliebene bei der Nassauischen Kriegsversicherung, weil „auf Gegenseitigkeit“ beruhend, zu Nachschüssen herangezogen werden können, ist, wie uns die Direktion der Nassauischen Landesbank mitteilt, vollständig unrichtig. Nachzahlungen etc. sind gänzlich ausgeschlossen. Ueber die nähere Einrichtung der Kriegsversicherung verweisen wir auf die überall angeschlagenen Plakate und die heutige Bekanntmachung der Direktion der Nassauischen Landesbank im Annoncenteil dieses Blattes.

Unentgeltliche Verteilung von deutschen Bildkarten an die Mannschaften. Unter den in den Kasernen versammelten Mannschaften der Hamburger Regimenter ließ die Buchhandlung des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes mehrere Tausend ihrer Künstlerpostkarten „Deutsche Art“, mit kernigen Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker und Darstellungen von den Malern Ruge und Volkmann überreichen. Die Karten, die so recht der hochgemuten Stimmung des Augenblicks entsprachen, wurden von den Vaterlandsverteidigern mit Jubel entgegengenommen.

Verbreite nicht Gerüchte! Welch schlimme Wirkungen falsche Gerüchte ausüben können, zeigen verschiedene Fälle von nervösen Störungen, die in den letzten Tagen dadurch hervorgerufen worden sind. Da hört z. B., wie uns aus einer württembergischen Oberamtsstadt berichtet wird, eine Frau von 5000 Deutschen, die bei Mühlhausen, wo auch ihr Mann steht, gefallen seien. Ihr nächster Gedanke ist: Mein Mann ist unter den Gefallenen! und der Schrecken darüber wirft sie nieder. Welche Verantwortung laden doch die auf sich, die jedes schlimme Gerücht das ihnen der Wind zuweht, leichtgläubig weiter verbreiten! Ist nicht solches Umeinandertragen von unbeglaubigten Un-

glücksbothschaften ein Zeichen von Feigheit, ist es nicht eine Grausamkeit gegen die, welche Angehörige draußen im Felde stehen haben? Hervor jetzt mit den Besonnenen und Mutigen! Der ruhige, tapfere Mensch redet von Hubsbothschaften, solange sie nicht bestätigt sind, gar nicht, und wenn sie bestätigt sind nicht viel. Er trägt, was einmal geschehen ist, ohne viel Worte. Ihr Frauen aber und Mütter, die ihr Männer und Söhne draußen stehen habt, geht nicht auf die Suche nach Neuigkeiten! Ihr lehrte von den meisten Gängen mit schweren Herzen heim, um dann eine Stunde später erkennen zu müssen, daß ihr euch grundlos habt das Herz schwer machen lassen. In stillem Glauben und Hoffen der Arbeit nach gehen, das behütet vor unnötigen Sorgen und Ängsten, das erhält das Herz stark und fest.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter). Bekanntlich hat auf 2. Oktober ds. Js. der Vorstand der Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter) eine außerordentliche Generalversammlung einberufen. Der Versammlung wird, wie ebenfalls schon angekündigt, eine Aenderung der Vorschriften über Versicherung gegen Kriegsgefahr vorgeschlagen werden, wonach in jede bisher bei der Bank abgeschlossene oder künftighin von ihr zu übernehmende Lebensversicherung bis zu Mk. 100 000 ohne alles weitere auch die Kriegsgefahr eingeschlossen sei. Zugewiesen hat, und zwar am 25. August, der Aufsichtsrat der Bank über den Vorschlag beraten und dem Vorstand eine unbedingte Zustimmung erteilt.

Weklar, 6. Sept. Der Bürgermeister hat den Höchstpreis für Kartoffeln auf 5 Pfennig das Pfund, im Zentner 4,50 Mk. festgesetzt. Darüber hinausgehende Forderungen werden mit Geldstrafen bis 3000 Mk. oder mit Gefängnis bis zu 1/3 Jahr bestraft. Unter Umständen wird die Verkaufsstelle geschlossen, und der Vorrat zu festgesetzten Höchstpreisen übernommen. Dieser Preis ist durch Anschlag an jedermann sichtbarer Stelle im Verkaufsraume bekannt zu geben. Die Marktpreise für das Pfund Butter sind auf 1,10 bis 1,20 Mk., für Eier auf 9 Pf. das Stück festgesetzt. Das Publikum wird gebeten, dem Bürgermeister von jeder höheren Preisforderung Kenntnis zu geben.

Paris.

Unno achtzehnhundertfiebzig — Laut rief Frankreich in die Welt: — „Eher alles geht zu Grunde, — Als Paris, die Lichtstadt, fällt.“ — Doch die Erde blieb bestehen, — Nur die stolze Hauptstadt fiel, — Siegreich ein zog bald der Deutsche, — War damit am Kriegesziel. — Wieder schauen Deutschlands Söhne — Von den Höhen auf Paris, — Alle Freude ist geschwunden — In dem Seine-Paradis. — Heute läßt man sein das Schreien: — „Nein, Paris, das kriegt ihr nicht!“ — Denn man weiß, es nimmt der Deutsche, — Was er erst mal hat in Sicht. — Aus ist jetzt die große Rolle, — Die Paris so lang gespielt. — Jetzt diktieren wir die Mode, — Und Deutschland ist es, das besiegt. — Unsere Schmutzeln, die Drummer, — Sind der Seine nicht mehr fern, — Und beginnen sie zu sprechen, — Dann sinkt jeder Hoffungsstern. — Gilt, Pariser, auszuschwaben — Euch, so lang es noch am Ort, — Ihr versteht beim Mörserkrachen — Bald nicht mehr ein einzig Wort. — Seht schon flattern licht die Fähnchen — Unserer deutschen Reiterei: — Unter ihrer Kofse Hufen — Da bricht Frankreichs Glück entzwei! — Georg Paulsen.

Neueste Nachrichten.

(Amtliche Telegramme aus Wolff's Telegraphenbüro in Berlin.)

Maubenge hat kapituliert!
40 000 gefangene Franzosen, darunter 4 Generäle, 400 Geschütze und vieles Kriegsggerät in unseren Händen.

Großes Hauptquartier, 8 Septbr.
Maubenge hat gestern kapituliert.
40 000 Kriegsgefangene, darunter vier Generale, 400 Geschütze und zahlreiches Kriegsggerät sind in unsere Hände gefallen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

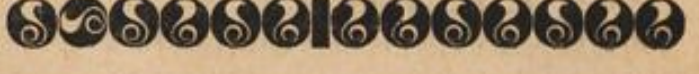
Weilburger Wetterdienst.
Borausichtliche Bitterung für Mittwoch, den 9. Sept.
Meist noch heiter, doch strichweise Gewitterbildung,
Temperatur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.



Amtliche Verlustlisten
von Nr. 9 bis einschließlich 19
sind eingetroffen und werden in unserer Geschäftsstelle abgegeben.

Der Verlag
des „Nassauer Volksfreund“
Herborn, Kaiserstraße 22.



Der österreichisch-russische Kriegsjahresplan.

Selt vielen Tagen kämpfen zwischen Lemberg und Lublin gewaltige Truppenkörper der österreich-ungarischen Armee gegen numerisch weit überlegene russische Truppenmassen. Teilweise haben die Oesterreicher bereits glänzende Erfolge erzielt, nur bei Lemberg werden sie noch arg bedrängt, doch steht zu hoffen, daß sie auch dort bald einen durchschlagenden Erfolg erringen werden. Ihre unvergleichliche Tapferkeit hat einen solchen auch vollauf verdient. Bewundernd verfolgen wir Deutschen die Nachrichten über das mutvolle Ringen unseres Bundesgenossen.



Eine gefährvolle Seereise.

Mit welchen Gefahren und Schwierigkeiten heute eine längere Seereise dank den britischen Seeräubern ist, davon gibt ein sprechendes Beispiel die Schilderung eines deutschen Schiffarztes, der kurz vor dem Ausbruch des Krieges nach Amerika gereist war und auf der Rückreise durch den Ausbruch des Krieges überrascht wurde. Dr. Balth schildert im „Hanauer Anzeiger“ seine Rückreise wie folgt:

Unsere Abfahrt sollte an dem Tage stattfinden, als bekannt wurde, daß die Mobilmachung in Deutschland beschlossen sei. Infolge dieser Nachricht mußten die deutschen Schiffe zurückbleiben und wir Deutschen versuchten nun, mit einem neutralen Dampfer die Überfahrt anzutreten. Ein skandinavischer Dampfer nahm überhaupt keine Deutschen mit, ein Italiener, der aus unserer Notlage offenbar Kapital schlagen wollte, forderte hohe Preise; schließlich war es der Kapitän des holländischen Schiffes „Potsdam“, der versprach, uns heil nach Rotterdam zu bringen.

So fuhren wir am 15. August, abends 6 Uhr, von Boston ab, vorbei an den deutschen Dampfern, die uns mit „Hurra!“ begrüßten. Unser Dampfer war vollgefüllt mit deutschen, österreichisch-ungarischen und holländischen Refugiés. Die Fahrt ging glatt vor sich, als wir am Montagabend gegen 1/2 6 Uhr an der Scilly-Insel im Kanal zwei Kriegsschiffe, ein englisches und ein französisches, gewahrten. Der französische Kreuzer bog aber ab, als er sah, daß der Engländer uns in Empfang nahm. Der englische Dampfer „Diana“ gab dann Signale, worauf unser Dampfer stoppte. Der Engländer ließ ein mit zehn bewaffneten Matrosen und einem Offizier bemanntes Boot zu Wasser, die an Bord unseres Schiffes kamen. Nachdem der Offizier eine Stunde lang mit unserm Kapitän verhandelt hatte, verließen die Engländer das Schiff und wir glaubten schon, der Sache enthoben zu sein, mußten aber gewahren, daß uns der Kreuzer folgte und uns nach dem Hafen Falmouth bugsierte.

Von diesem Hafen aus spielten vier Scheinwerfer, die die ganze Hafensfläche und die Schiffe taghell beleuchteten. Wir blieben bis zum nächsten Morgen an Bord. Um 1/2 5 Uhr früh wurden wir aus den Betten getrommelt und um 8 Uhr erschien ein englischer Major mit dem Befehl, daß sämtliche deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen das Schiff verlassen mußten. Vor dem Schiff lagen große Röhre, um die Leute aufzunehmen, während der Major mit dem Kapitän am Fallreep stand und die Papiere prüfte. Jeder, der sich nicht als Angehöriger einer neutralen Macht ausweisen konnte, wurde heruntergebracht. Bis nachmittag 4 Uhr wurde der letzte Refugié, im ganzen 460 Mann, eingeladen und an Land geschafft. Hierbei spielten sich die schrecklichsten Szenen ab. So wurde u. a. ein offensichtlich kriegsuntauglicher Mann von seiner in kränklichem Zustand befindlichen Frau

hinweggerissen und fortgebracht, während die Frau Krämpfe bekam. Schließlich wurden nach einem ziemlich sechs Stunden dauernden Spezialverhör die Frauen und Kinder, 20 Aerzte, vier Geistliche und die Angehörigen der neutralen Nationen freigelassen.

Wir blieben noch die Nacht über im Hafen und konnten beobachten, wie die Verteidigungswerte des Hafens befestigt wurden. Am andern Morgen, nachdem ein Posten an Bord gekommen war, um uns durch die Minenselder zu bringen, verließen wir den Hafen und fuhren in der Richtung nach Dover. Auf der ganzen Fahrt konnte man entlang der englischen Küste kleine Bewachungsdampfer sehen, die die Minen beobachteten usw. In der Nähe der Kreideseilen von Dover kam wieder ein englischer Kreuzer in Sicht, wir stoppten und der Engländer brachte unser Schiff 7 1/2 bis 8 Meilen nach Deal zurück und schrieb uns einen neuen Kurs vor, weil wir in das Minensfeld geraten waren. Nachdem wir in die Nordsee eingefahren waren, war von englischen Schiffen nichts mehr zu sehen.

Jeder Beschreibung spotten die Lügennachrichten, die in Amerika über Deutschland verbreitet wurden. Es hieß, die „Göben“ und die „Breslau“ seien gelapert worden, vor Büttlich hätten wir 35 000 Mann verloren, General Emmich sei gefallen, der Deutsche Kaiser habe einen Selbstmordversuch begangen, Tausende deutscher Deserteure seien nach Holland gegangen, die Offiziere zögen französische Uniformen an, um sich zu drücken, die deutschen Soldaten seien an Verhungern, sie lebten nur von rohen Kartoffeln, rösteten französische kleine Kinder und verzehrten sie, Deutschland würde von der Bildfläche verschwinden. Diese Nachrichten wurden tatsächlich geglaubt. Erst in Holland hörten wir über die wirkliche Lage unseres Vaterlandes.

Aus aller Welt.

Englische Rekrutierung. Aus London berichtet man der „Frankfurter Zeitung“: Die Rekrutenwerbung in England nimmt eine für unser Empfinden zirkusmäßige Form an. Nicht genug damit, daß der Premierminister Asquith und Bonar Law ein Propagandameeting veranstalteten, durchreiten jetzt phantastisch gekleidete Damen im Herrenjackett den Hydepark mit Plakaten, die die Aufschrift tragen: „Zögert nicht, zu den Waffen für König und Land zu gehen.“ — Und trotzdem scheinen recht viele noch zu „zögern.“ Warum nur?

Kaiser Franz Josephs Sorge für die Arbeitslosen. Wien, 4. September. Kaiser Franz Joseph hat für die durch die gegenwärtigen außerordentlichen Verhältnisse arbeitslos gewordenen in Oesterreich 100 000 und für jene Ungarns gleichfalls 100 000 Kronen gespendet.

Cholera in Warschau. Nach einer telegraphischen Meldung aus Warschau ist dort die Cholera ausgebrochen. Es sollen bereits über 100 Erkrankungen und zahlreiche Todesfälle zu verzeichnen sein.

Ein Norweger über die deutsche Luftkraft. In Christiania fand dieser Tage in der Universität die Immatrikulation der jungen Studenten statt. Dabei hielt Universitätsprofessor Berhart Gran vor den Studenten eine Ansprache, in der er unter anderem ausführte: Man kann seine Sympathieen und Antipathieen haben, wo man will — in einem trifft sich die ganze Welt in diesen Tagen: in der erstaunten und hingerrissenen Bewunderung der deutschen Luftkraft, die überwältigt. Diese gewaltige Tüchtigkeit beruht vor allem darauf, daß kein anderes Volk so durchsetzt ist von Wissenschaft, wie das deutsche. Man hat viel von dem preussischen Kriegsgeist gesprochen. Aber darin stehen die Preußen sicher hinter vielen Völkern Afrika und Asiens zurück, und nicht darauf kommt es im modernen europäischen Kriege an, sondern auf die Wissenschaft, diese imponierende Genauigkeit, die fast unfehlbar ist. Jeder Knopf trifft seine Leitung und jede Leitung führt nach der Zentrale. Diese wunderbare Organisation ist, fast dem Hirne gleichend, kompliziert: ein unübersehbares Netz sich kreuzender und gleichlaufender Bahnen, von denen jede nach der ihr bestimmten Station hinführt und die sämtlich zu dem gemeinsamen Ziele gehen, das ihr Bestimmungsort ist. Es ist oft verächtlich gesagt worden, der preussische Soldat sei zu einer bloßen Nummer herabgesunken. Das ist falsch. Nummern wären im gegenwärtigen Kriege wertlos. Jeder Leitungsdraht führt schließlich zu einem individuell bewußten Willen, der befehlt ist von dem Geist

der Wissenschaft und Genauigkeit, von dem Eifer, der Außererse voll bewußt zu tun, da der geringste Mangel unheilvoll ist, von dem Kameradschaftsgefühl und der unermüdeten Vaterlandsliebe. Das kommt alles zusammen. Diese Organisation müssen wir bewundern, diese Organisation Energie, mit der ihr Grund gelegt ist, diese Wissenschaftliche Konsequenz, mit der sie durchgeführt ist. Hierin haben alle Nationen von den Deutschen zu lernen. — Wir dürfen dem Lob eines Ausländers keinen Vorwurf machen, wenn wir Deutschen nicht zufrieden sein.

Die Volkswirtschaft im belgischen Heere. Die belgischen Truppen haben sich, wie von deutscher Seite unumwunden anerkannt wurde, heldenmütig verteidigt, sie sich von den deutschen Soldaten überwältigen ließen und für die schnelle Ueberwindung des belgischen Widerstandes war sicherlich die Mächtige Vorbereitung des Heeres zuges mehr entscheidend als der Mut der belgischen Soldaten. Daß in der belgischen Armeeverwaltung vielerlei Dinge nicht in Ordnung waren, geht unter anderem aus den vor einiger Zeit erfolgten Enthüllungen eines Brüsseler Blattes hervor, wonach zahlreiche höhere Offiziere Zuchthausstrafe erlitten, die ganz und gar überflüssig waren. So erhielten manche Generale und andere Offiziere Bezüge für den Unterhalt von Pferden, die sie gar nicht besaßen. Ein belgischer Generalleutnant hat Anspruch auf sechs Pferde, für die er jährlich je einen Zuchthaus von 500 Franks erhält, im ganzen also 3000 Franks bezieht, und ein Flügeladjutant, der die Instandhaltung für sechs Pferde bezog, besaß nicht nur nicht ein einziges Pferd, er hatte überdies eine Ordonanz, die bei sich, deren Aufgabe es war, diese sechs nicht vorhandenen Pferde zu warten! ...

Geistesverfassung des französischen Volkes. Der Pariser „Matin“ veröffentlicht nach einer Mitteilung von W. L. B. den Brief eines französischen Soldaten, welcher scheinlich eines Angehörigen des besetzten Lagers von Paris, welcher interessante Schlaglichter auf die Verfassung des französischen Volkes wirft. Der Soldat sagt: Den Soldaten wird Zuversicht für die Zukunft eingefloßt, aber es gibt zwei Umstände, welche uns fallen. Als unser Bataillon auf Eilmärschen und Strapazen durch die Ortshäuser kam, zeigten die Leute immer ernste Gesichter, traurige Blicke, trübten die Stirnen und führten die Taschentücher an die Augen. Es geht doch kein Leichenzug durch und jagt dazu die Soldaten. Die Soldaten können stolz und Freude in den Krieg ziehen können, mit einem Lächeln selbst im Tode. Aber dieses wollen wir auch bei anderen sehen. Wer weiß, ob wir drinnen bleiben. Die Truppen brauchen eine freundliche persönliche Begrüßung beim Durchzug. Zweitens besaßen die Soldaten der Anblick all der schwächlichen Kinder, welche wie hungrige Hunde nach den Resten der Mahlzeiten haften. Bei den Quartieren fallen die Reihen unglücklicher Frauen auf, welche die Leberreste der Suppen und das Brot der Brotkrumen Weggeworfene zusammensuchen, in einer Hand die Brotschreibe, welche das Herz zerreißt. Der Brieffreier fragt: es denn keine öffentliche Armenunterstützung mehr in Frankreich, keine Liebesgaben, kein Geld? Wir marschieren frohemut, verlangen aber, daß es nicht mehr vor uns Frauen gebe, welche weinen, und hinter uns Kinder, welche hungern. — Im Vergleich zu diesen Klagen des gegenwärtigen man sich nun die Haltung des deutschen Volkes. Da wird wohl endlich das Urteil über die bisher das Gute nur im Auslande zu finden meinten sich zugunsten Deutschlands ändern, wo solche unmenschlichen Zustände auch in schwerer Zeit geschlossen sind.

Englische Furcht vor deutschen Flugzeugen. Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ schreibt dem „Spezial-Dagblat“ zufolge: „Wenn wir gegen unsere Vermutung nicht imstande sein werden, die Deutschen zu schlagen, wird die Folge sein, daß die Deutschen Schiffstationen an der belgischen Küste, an dem Kanal englischen Flotte unterrichtet werden und bei Belgrad angreifen können.“

Der auf den 9. September 1914 anberaumte Versteigerungstermin der Immobilien der Eheleute Robert Faulstich zu Ueberthal wird von Amtswegen aufgehoben.

Serbom, den 2. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Danksagung.

Für die unts erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unsers lieben Vaters, der Schwester Elisabeth für ihre liebevolle Pflege des Verstorbenen während seines Krankseins, für die vielen Kranzspenden, Herrn Pfarrer Eneke für die trostreichen Worte am Grabe, sowie dem Kriegerverein für die dem Verbliebenen erwiesene Ehrung sagen herzlichen Dank

Sinn, den 7. September 1914

Die trauernden Hinterbliebenen

In deren Namen: **H. Simon.**

Einige tüchtige Schlosser,

die im Bau von landwirtschaftlichen Maschinen, speziell Dreschmaschinen, durchaus erfahren sind, für sofort gegen hohen Lohn gesucht.

J. F. Jacobi, G. m. b. H.

Eisengießerei u. Maschinenfabrik, Sennef a. d. Sieg (Rheinl.).

Bekanntmachung.

Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914.

Errichtet unter Zusicherung eines namhaften Zuschusses durch den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Gunsten der Hinterbliebenen einheimischer Kriegsteilnehmer.

Der Anteilsschein kostet 10 Mk. Es können für jeden Kriegsteilnehmer bis zu 20 Anteilsscheine gelöst werden. Die eingehenden Gelder werden an die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer nach Verhältnis der gelösten Anteilsscheine verteilt.

Falls die Verluste unter den versicherten Kriegsteilnehmern nicht größer sein werden wie im Kriege 1870/71, werden auf jeden durch den Tod fälligen Anteilsschein voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können. Sind die Verluste geringer, dann erhöht sich dieser Betrag, sind sie größer, dann erniedrigt sich der Betrag.

**Frauen, versichert eure Männer,
Väter versichert eure Söhne,
die im Felde stehen!**

Arme würdige Personen, die ihre im Felde stehenden Angehörigen versichern wollen, über Varmittel oder geeignete Bürgen jedoch nicht verfügen, wollen sich schriftlich bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden oder den zuständigen Landesbankstellen melden.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Ausgabestelle der Anteilsscheine und Auskunftserteilung: bei der Nassauischen Landesbank, den Landesbankstellen und allen sonst kenntlich gemachten Annahmestellen.

Verloren

1 silberne Brosche (für treue Dienste 1870-1871) abzugeben bei Louis Lehr, Gastwirt, Serbom.

Ein Mädchen

für Laden und Hausarbeit gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des „Raff. Watzel“.

la. Speisekartoffeln

Wetterauer Ware verfenet unter Nachnahme per Zentner zu Mk. 3.75, größere Posten billiger.

Wilhelm Watzel

Södel (Wetterau) Telefon I. Amt Wiesbaden

Kaufe Schlachtpferde zu höchst. Tagespreisen. Aug. Kessler, Wehlar Telefon Nr. 192.

Kirchliche Nachrichten.

Serbom. Dienstag, den 8. September, abends 9 Uhr 10 Minuten: Andacht in der Kirche. Lied: 144.

Es wird um 9 Uhr mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.